

Wilsdruffer Tageblatt

Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend

Postfachkonto Dresden 2640

Wilsdruff Nr. 6

Erste Ausgabe mit Ausnahme der Sonn- und Festtage nachmittags 5 Uhr für den folgenden Tag. Bezugspreis bei Bestellungen monatlich 2 M., durch unsere Vertreter tagelange in der Stadt monatlich 2 M., auf dem Lande 2 M., durch die Post bezogen vierteljährlich 6 M. mit Zustellungsgebühr. Alle Postanfragen und Postkarten sowie unsere Anzeigen und Geschäftsstellen nehmen jederzeit Bestellungen entgegen. Im Falle höherer Gewalt, Krieg oder sonstiger Betriebsstörungen hat der Bezuger keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückgabe der Bezugspreise.



Inserentenpreis: III. für die 6 gespaltene Korpuszeile über deren Name, Vorkommen, die 2 spaltige Korpuszeile. Bei Wiederholung und Jahresvertrag entsprechend Preisnachlass. Bekanntmachungen im amtlichen Teil (nur den Behörden) die 2 gespaltene Korpuszeile III. Nachweisungsgebühr 50 Pf. Anzeigenannahme bis vormitags 10 Uhr. Für die Möglichkeit der durch Fernruf übermittelten Einzelanfragen übernehmen wir keine Garantie. Jeder Anzeigenspruch erfolgt, wenn der Betrag durch Kasse eingegangen ist oder der Auftraggeber in Rechnung gestellt.

Erste Ausgabe seit

dem Jahre 1841

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts zu Wilsdruff, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rössen.

Verleger und Drucker: Arthur J. Schanze in Wilsdruff. Verantwortlicher Schriftleiter: Hermann Söffig, für den Inzerenten: Arthur J. Schanze, beide in Wilsdruff.

Nr. 288

Sonnabend den 10. Dezember 1921.

80. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Wegen Reinigung bleiben sämtliche Geschäftsräume des städtischen Verwaltungsgebäudes **Montag den 12. und Dienstag den 13. Dezember 1921 geschlossen.** Dringliche und handesamtliche Angelegenheiten werden an beiden Tagen vormittags von 11—12 Uhr erledigt.

Wilsdruff, am 5. Dezember 1921.

1018

Der Stadtrat.

Kleine Anzeigen

haben im „Wilsdruffer Tageblatt“, das einen weitverbreiteten u. kaufkräftigen Leserkreis besitzt, große Wirkung

Kleine Zeitung für eilige Leser.

- In Berlin fand eine vertrauliche Sitzung über die Reparationsfrage statt, an welcher der aus Paris eingetroffene deutsche Botschafter Dr. Wäcker teilnahm.
- Zwischen Deutschland und Portugal wurde ein Handelsabkommen auf Grundlage des Meißbegünstigungsrechts abgeschlossen.
- Anfolge der durch Witterungsverhältnisse notwendig gewordenen Einschränkung des Wagenverkehrs droht eine starke weitere Einschränkung der deutschen Kohlenverföhrung.
- Der auswärtige Ausschuss des Reichstags ist für den 14. Dezember einberufen worden.
- Unter den 818 000 am 1. Oktober d. J. lebenden französischen Soldaten befanden sich 117 000 Nordafrikaner und 110 000 andere Farbige aus den Kolonien.
- Der französische Außenminister hat sich nach London begeben, um über die deutschen Reparationsleistungen zu verhandeln.

Was sie verlangen.

Keinem Zweifel kann es mehr unterliegen, daß die Erwägungen, Besprechungen, Verhandlungen über einen Zahlungsausschub oder eine Zahlungsvereinföhrung für Deutschland bei unseren ehemaligen Kriegsgegnern in ein Stadium getreten sind, das zur Entscheidung drängt. Großbritannien und Frankreich, die getreuen Brüder, so lange es galt, den deutschen Mitbewerber auf dem Weltmarkt niederzuwerfen, die habenden Verwandten bei der Verteilung der Beute, die Leidtragenden, die ihr wohlgerüttelt Maß ebenfalls anzutrinken hätten, wenn Deutschland an dem in Verfall geratenen Schiedsgerichtsbescheid wirkungslos verblieben. Der dritte große Verbündete in Europa, Italien, hat längst ein Haar in der Suppe, während und nach der Kriegskatastrophe gelochten Suppe gefunden. Es sieht sich merkwürdig über Ohr geschauen, weiß vor der anschwellenden Unzufriedenheitswelle im eigenen Lande kaum handzuhalten und möchte lieber heute wie morgen den Fehbehandelschub ins Wasser werfen, wo es am tiefsten ist, um das alte rentable Geschäft mit Deutschland wieder neu in Fluß zu bringen.

Die klugen kalten Köpfe auf den britischen Inseln denken genau so an das verlorene Geschäft und die dadurch bedingten Schwierigkeiten. Der bisherige Weg über Versailles und andere Diktatunbesonnenheiten bringt vielleicht Deutschland zum endgültigen Erliegen. Doch mit ihm stürzt Europas Wirtschaftsgedäude, Engländer und Franzosen geraten unter die Trümmer. Angstlich stehen selbst die angelsächsischen Bettern in den Dollarlande neben den wankenden Grundfesten — wer weiß, was ein solches Ereignis alles mit in den Abgrund reißen kann. Fern im Osten wittern gelbe Manner mit unergründlichen Mienen und noch unergründlicheren Gedanken Morgenluft.

Aber Frankreich? Hier liegt des Rätsels Angelpunkt, hier wird die Tragödie fast zum Satyrspiel. Die Helden der ewigen „Gloire“ tragen noch den Klang der kriegerischen Trompete im Ohr, tausendmal betonen sie, daß sie gesiegt und gesiegt haben, stolz darauf sind und den gestürzten Feind am liebsten zur größeren Ehre der französischen Nation kurz und gründlich die Kehle abschneiden möchten. Daß amerikanisches Geld, britische Tommys und sonst noch viele tausend Unterstühtungen sie überhaupt erst in die Lage brachten, triumphierende Gesänge anzustimmen, ist längst vergessen. Sie bestehen auf ihrem Schein, sie müssen Europa, Zivilisation, Menschlichkeit schüden vor den bösen „Barbaren“ jenseits des Rheins, sie müssen deshalb ein Millionenheer auf den Weinen halten und noch diese oder jene Provinz deutschen Landes annektieren außer Elsaß und Oberschlesien. Wenn, ja wenn das bittere Ende nicht wäre, von dem ihnen langsam doch eine Ahnung aufzukämmern beginnt. Und der ungehemmte Blick des Briten leistet ihnen auf diesem Pfad zur Erkenntnis Aufklärungsdienste.

Wandelt sich der Sieg allmählich in ein erbarmungsloses Vakuum, das die Sieger mit Haut und Haaren aufreißt, müssen neue Herde vorgeschickt werden. Gewährt man Deutschland Frist und Pause zum Atemholen, zur inneren Kräftigung, soll natürlich die Gegenleistung nicht fehlen. Umsonst ist der Tod. So macht man in Paris bereits eine Liste auf und verlangt mancherlei Dinge. Zunächst den Wert der Frachten, der in fünf Jahren, wenn die deutsche Handelsflotte wieder aufgebaut sein wird, dem Reiche dieselben Einnahmen verschaffen kann, wie vor dem Kriege, die deutschen Werte im Ausland, die mit der Wiederbelebung des deutschen Handels erwachsen werden, die durch Reisende nach Deutschland gebrachten ausländischen Devisen, die Unternehmungen, Grundstücke usw., die von

Deutschen im Ausland erworben werden, eine Bankkommission in Deutschland für Operationen in ausländischen Devisen, überhaupt ziemlich eine Finanzüberwachung, die bis ins geheimste Fach des deutschen Portemonnaies dringt. Ferner Abbau der an Private gewährten Reichsleistungen, der Zuschüsse zur Brotverföhrung aus dem Ausland, der Arbeitslohnentwendungen, der Industrie- und Ausfuhrerleichterungen, anderes mehr und selbstverständlich viele Extrawürste für das teure, große, gerechte Frankreich.

Beschcheidenheit, Blick für die Möglichkeiten, die Erfahrung, das neben dem gallischen Mittelpunkt der Welt noch einige mit Menschen bewohnte Gebiete existieren, sind Lehrsätze, die immer noch nicht in den Werksbüchern der meisten französischen Politiker stehen. Wäglidertweise erteilt man ihnen jetzt in London, wohin sich der französische Außenminister Loucheur soeben mit einem Stab von Mitarbeitern begeben hat, eine Anzahl nützlicher Lektionen. Brian d soll demnächst mit Lloyd George in gleicher Angelegenheit sprechen wollen. Werden die Herren dabei lernen, daß sie ihre Ansprüche — wohl oder übel — so formulieren müssen, um Deutschland bei den finanz- und wirtschaftspolitischen Entscheidungen nicht als unbeachtliche Größe auszuscheiden, wie sie es bisher beliebt haben? Nur dann kann sich etwas gestalten, mögen sie es nun Friedensvertragsresten, Moratorium, Zahlungsausschub oder sonstwie benennen.

Deutsch-portugiesisches Handelsabkommen.

Meißbegünstigung für deutsche Waren.

Am 6. Dezember ist ein deutsch-portugiesisches Abkommen zustande gekommen, durch das Portugal deutschen Waren mit sofortiger Wirksamkeit die Meißbegünstigung zunächst für ein Jahr zusichert. Die portugiesische Regierung hat sich weiterhin verpflichtet, alsbald eine Verordnung zu erlassen, nach welcher die deutschen Staatsangehörigen in Zukunft in Portugal und seinen Kolonien die gleiche Behandlung genießen werden wie die Angehörigen aller andern Länder.

Das Abkommen nimmt Deutschland nur von denjenigen Vorteilen aus, die Portugal Spanien und Brasilien gewährt. Alle übrigen Vorteile werden auch Deutschland zugewendet. Portugal verzichtet auch auf die Valutazuschläge.

Deutschland verpflichtet sich, eine gewisse Menge portugiesischer Spezialweine (Madeira und Portwein) nach Deutschland hineinzu lassen. Die Menge wird geringer sein, als die von Deutschland vor dem Kriege eingeföhrt. Die deutsche Ausfuhr nach Portugal hat sich in der letzten Zeit, besonders was Handelswaren und Maschinen anbelangt, sehr gehoben. Diese Ausfuhr wird sich jetzt erst recht steigern, nachdem die Rechtsicherheit für Deutschland wieder hergestellt ist. Das während des Krieges beschlagnahmte und noch nicht verkaufte deutsche Eigentum wird zurückgegeben.

Deutsch oder polnisch?

Die Wahl der Staatsangehörigkeit.

Der Friedensvertrag gibt denjenigen deutschen Staatsbürgern, die in den an Polen abgetretenen deutschen Gebieten wohnen, das Recht, sich bis zum 10. Januar 1922 zu entscheiden, ob sie die deutsche oder die polnische Staatsangehörigkeit besitzen wollen. Von der deutschen und der polnischen Regierung sind Ausführungsbestimmungen zu dieser Vorschrift erlassen worden, die aber noch nicht für Oberschlesien gelten. Die Wahl geschieht durch Abgabe einer nach deutschem Recht wirksamen Optionserklärung für Deutschland. Dazu berechtigt sind alle Personen (auch die Beamten), welche am 10. Januar 1920 als deutsche Reichsangehörige innerhalb des jetzigen polnischen Staates ihren Wohnsitz hatten und dort bereits vor dem 2. Januar 1908 anässig waren. Ununterbrochener Wohnsitz in Polen in dieser Zeit ist nicht erforderlich. Wer sowohl in Polen als auch außerhalb Polens seinen Wohnsitz hatte, ist gleichfalls optionsberechtigt. Unfreiwillige Aufgabe des Wohnsitzes in Polen nach dem 9. November 1918 wird ebenso angesehen, als ob die in Frage kommenden Personen am 10. Januar 1920 ihren Wohnsitz in Polen noch gehabt hätten.

Ebenso werden die deutschen Reichsangehörigen polnischen Stammes und polnischer Muttersprache (Polen deutscher Reichsangehörigkeit), welche am 10. Januar 1920 ihren Wohnsitz in Deutschland hatten, in die Lage versetzt, für Polen zu optieren. Abgesehen hat

sich Polen verpflichtet, alle in Polen geborenen, deren Eltern zur Zeit der Geburt dort ihren Wohnsitz hatten, ohne Rücksicht auf ihren letzten Wohnsitz als polnische Staatsangehörige anzuerkennen. Andererseits besteht auch die Möglichkeit, durch ein Schreiben an ein polnisches Konsulat auf die polnische Staatsangehörigkeit zu verzichten. Die interessierten Personen, insbesondere soweit sie noch Vermögen in Polen haben, werden genötigt sein, sowohl nach der deutschen wie nach der polnischen Optionsverordnung zu optieren. Die deutsche Optionserklärung kann zu Protokoll oder in schriftlicher Form innerhalb Deutschlands vor den höheren Verwaltungsbehörden (in Preußen vor den Regierungspräsidenten und dem Polizeipräsidenten in Berlin), im Auslande vor den amtlichen deutschen Vertretungen, abgegeben werden. Die Unterschrift muß beglaubigt sein.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Stand der Entwaffnung am 1. Oktober.

Der Reichstrennungsgesellschaft sind bis zum 1. Oktober d. J. an Kriegsgerät zur Zerstörung übergeben worden: Gewehre und Karabiner 5 865 000, Maschinengewehre 102 867, Minenwerfer und Mörse von solchen 28 340, Geschütze und Rohre von solchen 33 900, Leisten 27 640, scharfe Artilleriegeschosse und Mienen 37 400 000, scharfe Hand-, Gewehr- und Bursgranaten 15 100 000, scharfe Zünder 58 000 000, Handwaffenmunition 440 000 000. Außerdem sind 14 009 Flugzeuge und 27 695 Flugzeugmotoren den Gegnern ausgeliefert worden.

Um das Vierfache erhöhte Biersteuer.

Die Verhandlungen über die Biersteuer im Reichstagsausschuss für Verbrauchssteuern endeten mit dem Beschluß, der von der Reichsregierung vorgeschlagenen Erhöhung der Biersteuer auf das Vierfache der bisherigen Steuer beizutreten. Ein Antrag wurde angenommen, der in das Gesetz einen Paragraphen einfügt, wonach Abgaben von Bier für Rechnung von Gemeinden nicht mehr erhoben werden dürfen. Das Reich hat 10 Prozent seiner Einnahmen aus der Biersteuer an die Gemeinden abzuführen.

161,5 Milliarden Fehlbetrag im Reichsetat.

Der Reichsfinanzminister hat dem Reichstag eine Übersicht über den Reichshaushalt im Rechnungsjahre 1921 übersandt. Der Gesamtabchluß ergibt einen ungedeckten Betrag von 161 541 Millionen Mark. Davon entfallen 95,5 Milliarden auf den Fehlbetrag des ordentlichen Haushalts, 14,4 Milliarden auf die Fehlbeträge in den ordentlichen Etats der Reichspost und der Reichseisenbahn, 26,2 Milliarden auf die ungedeckten Anleiheausgaben dieser beiden Betriebsverwaltungen und 25,5 Milliarden auf ungedeckte Anleiheausgaben der allgemeinen Reichsverwaltung.

Wirtschaftsabkommen mit Jugoslawien.

Das von den deutschen und jugoslawischen Unterhändlern Anfang dieses Jahres vereinbarte Wirtschaftsabkommen, das deutscherseits bereits unterzeichnet war, ist nunmehr auch von der Regierung des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen genehmigt und durch ihre Vertreter gezeichnet worden. Es wird demnächst in Kraft treten.

Zusammenkunft der deutschen Wirtschaftsminister.

Am 12. Dezember findet auf Einladung des Reichswirtschaftsministers in Darmstadt eine Zusammenkunft der Wirtschaftsminister der Länder zwecks Erörterung der gegenwärtigen Wirtschaftslage statt.

Die Forderungen der höheren Beamten.

Bei Besprechungen mit dem Ausschuss des Reichswirtschaftsrates stellte der Reichsbund höherer Beamten die Forderung auf, daß die Gesamtbesätze aller Beamten so hoch zu bemessen sind, daß sie der Kaufkraft des Vorkriegseinkommens entsprechen. Die Spannungen zwischen den Gehältern für obere und untere Beamte sollen erhalten bleiben. Der Teuerungszuschlag ist vierteljährlich entsprechend der Teuerung des vorübergehenden Vierteljahres auf einen für alle Besoldungsgruppen gleich hohen Hundertsatz festzustellen.

Der Sonderbündler Emecht Frankreichs Schicksal.

Im Rheinland wurde bekanntlich der Agitator Emecht, der für die Loslösung der Rheinlande von Deutschland eintritt, von deutschen Behörden unter ausreichenden Gründen verhaftet. Darob große Entrüstung in Frankreich. Eine Anzahl Abgeordneter, selbstverständ-

lich Woincaré an der Spitze, richteten Enttäuschungs-
gedungen an Briand. Dieser teilte mit, er habe sich so-
fort an den französischen Oberkommissar Tirard im be-
sehten Gebiet gewandt, um Smeets' Freilassung zu be-
wirken. Tirard verbot darauf die Befreiung Smeets
aus dem besetzten Gebiet und forderte Aufklärungen.
Wievollt muß noch der Völkerrundrat eingreifen!

China.

X Chinas Unantastbarkeit. Der Neun-Mächte-Kon-
schuß für die Fragen des Fernen Ostens bei der Ab-
rüstungskonferenz in Washington hat einstimmig eine
Entscheidung angenommen, die China den Bestand seines
Gebietes zusichert und ihm die Benutzung der Funken-
stationen gestattet. Der Konchluß hat ferner eine Ent-
scheidung angenommen, wonach China im Falle eines
Krieges, an dem es nicht selbst teilnimmt, neutralisiert
sein soll.

Der Rapp-Bußch vor dem Reichsgericht.

Verhandlungsbericht.

(Zweiter Tag.) Leipzig, 8. Dezember.

Auf die Vernehmung der Angeklagten, die den ersten Ver-
handlungstag ausfüllte, folgte am zweiten die Zeugenverneh-
mung. Die Angeklagten v. Wangenheim und Schiele
machten zwar ebenfalls umfangreiche, wohl vorbereitete Aus-
sagen, ihre Reden brachten aber keine allzu wesentlichen sach-
lichen Ergänzungen zu den Mitteilungen Jagows.

Wangenheim stellte sich grundsätzlich auf den Stand-
punkt, daß ihn Rapps politische Ziele überhaupt nichts angingen,
die ganze Politik sei ihm überhaupt eitelhaft. Er
habe sich nur dem Wunsch Rapps gefügt, daß er das Land-
wirtschaftsministerium übernehmen solle, denn auf
diesem Gebiete sei er Fachmann und habe eingehende Pläne zu
einer Sanierung der deutschen Ernährungswirtschaft. Diese
Pläne hat er auch später weiter bearbeitet, und er teilte mit,
daß auf Grund dieser Arbeiten in den nächsten Tagen wichtige
Vereinbarungen zwischen Landwirtschaft und Gewerkschaften
in Berlin über direkte Lieferungen getroffen werden
sollten. Im Frühjahr 1920 habe die Regierung nur für wenige
Tage Getreidevorräte gehabt und der Zusammenbruch
habe bevorstanden. Er hätte für seine Tätigkeit eher Dank
als eine Anklage erwartet. Den Gedanken eines Streiks
der Landwirtschaft lehnte er mit den Worten ab: „Wer das
Glück hat, in Deutschland ein Stück Boden sein Eigen zu
nennen, der hat vor seinem Herrgott und dem deutschen Volk die
verdammt Pflicht, aus dem Boden herauszubohlen, was irgend
möglich ist, und es zur Verfügung zu stellen.“

Dr. Schiele betonte, der Rapp-Bußch sei kein Hoch-
verrat gewesen; denn er habe die Verfassung schützen und
nicht stürzen wollen, da die Nationalversammlung dem Volke
das Wahlrecht vorenthalten habe. Die Überzeugung, daß
unsere Ernährungswirtschaft der Katastrophe ent-
gegengelaufen, habe ihn aus seiner schönen ärztlichen Praxis be-
zogen und veranlaßt, sich mit Entwürfen zu neuen
besseren Gesetzen, besonders in bezug auf die Siedlungswirt-
schaft und andere soziale Fragen zu befassen. Mit Rapp, den
er für einen ausgezeichneten Beamten und hervorragenden poli-
tischen Kopf halte, habe er sich dabei in vollem Einverständnis
befunden, die Ereignisse des 13. März seien ihm jedoch völlig
über das Haupt gekommen. Als er sich auf Rapps Wunsch
diesem zur Verfügung stellte, habe er nichts anderes getan, als
was viele hohe Beamte am 9. November 1918 ebenfalls getan
hätten. Er habe geglaubt, daß Rapp den damals herrschenden
ungeheuerlichen Zuständen ein Ende machen könnte. Er be-
fürchte jetzt noch den Untergang von Hunderttausenden
von Menschen, die durch die Selbstverwertung, durch eine
Hungersnot, durch die Verheerung und schließlich durch Gewalt-
taten verarmter Menschen umkommen müssen. Vielleicht
würden künftige Geschichtsschreiber der Ansicht sein, daß Rapp
die Verfassung damals gerettet hat. Diese politische Rede wurde
vom Vorsitzenden unterbrochen, und Schiele bekundete weiter,
er habe nur ganz untergeordnete Geschäfte geführt und könne
nicht zu den Führern gezählt werden. Als die Sicherheits-
polizei eine Diktatur Lüttwigs an Stelle Rapps verlangte,
habe er gesehen, daß das Unternehmen gescheitert war.

Die Zeugenvernehmung.

Als erster Zeuge wird Hauptmann Fritz Grabowski
vernommen. Er erklärt, daß er Rapp im Jahre 1920 kennen ge-

lernt und mit ihm über wirtschaftliche Dinge oft geredet
habe, da er daran besonders interessiert war. Die „Nationale
Vereinigung“ sei zur Behauptung des öffentlichen Lebens be-
gründet worden. Man wolle gegen den Bolschewismus Ab-
wehrmaßnahmen treffen. Von einem Rechtsputsch wurde nicht
gesprochen. Rapp war Geschäftsführer, Bauer und Jagow
waren nicht dabei. Man wolle in einer halböffentlichen Sitzung
die Führer der Wirtschaft laden, um dann einen Aufruf her-
auszugeben, der Namen von Männern der Politik, Wirtschaft
und des Militärs trug. — Vorj.: Hatte Rapp Sie in die
Reichskanzlei bestellt? — Zeuge: Nein, ich sollte am 10. März
verhaftet werden, doch setzte man mir nur eine Wache vor
die Tür. Am 14. März kam ein Soldat und sagte mir: Auf
dem Potsdamer Platz konzentrieren Truppen und Rapp ist in der
Reichskanzlei. Da ging ich zu Rapp. Abends äußerte ich zu
Friedrich Rapp, daß ich glaube, ihr Vater werde keine 48
Stunden in der Reichskanzlei sein. Am Sonntag rief mich
Kapitän Ehrhardt an und fragte nach meiner Meinung über die
Lage. Ich sagte ihm, daß offenbar

keiner der Herren wisse, was er wolle

und niemand arbeite. Ehrhardt stimmte mir zu. Oberst Bauer
besagte mir darüber, daß alle Leute in der Reichskanzlei nur
Stellenjäger seien. — Oberstaatsanwalt Ebermeyer: Hat-
ten Sie gemeinsame Interessen mit Dr. Schnitzler? —
Zeuge: Nach der Auflösung des Garde-Kavallerie-Schützen-
Korps hat ich Schnitzler, der ungewöhnlich klug ist, in der „Na-
tionalen Vereinigung“ an der Propaganda mitzuwirken. Die
anderen Herren der „Nationalen Vereinigung“, meist jüngere
Offiziere, hatten sehr unklare politische Ansichten. — Nun
wendet sich die Vernehmung des Zeugen den

Vorgängen bei den Truppenauflösungen

zu, die in der Vorgeschichte des Bußches eine wichtige Rolle
spielen. — Oberstaatsanwalt: Hat sich die Garde-Kavallerie-
Schützen-Division friedlich auflösen lassen? — Zeuge: Die
Unteroffiziere waren über die Unantastbarkeit der Regierung sehr
empört und gingen zu Roste. Roste war sehr entrüstet und
bedrohte die Leute mit dem Revolver. Dann aber
trennte man sich mit einem Handdruck, da Roste erklärte, für
die Auflösung sei General Lüttwih verantwortlich. Ehr-
hardt hielt die Truppenauflösung für einen schweren Fehler
und sprach mit Lüttwih. Lüttwih ging zu Ebert, der Lüt-
twih ablegte. So mußte Ehrhardt glauben, daß die Re-
gierung nichts für die Truppen übrig hatte und marschierte nach
Berlin, um auf die Regierung zu drücken. Roste war ja an
Militärdemonstrationen gewöhnt, er hatte selbst mit dem Garde-
Kavallerie-Schützen-Korps einen solchen Demonstrationzug
mitgemacht. Als aber nun die Regierung vor Ehr-
hardt floh, entstand ein leerer Raum. Und nun mußten
Lüttwih und Ehrhardt etwas tun. Ehrhardt ist am Branden-
burger Tor hängen geblieben. Hätte die Regierung einen
Unterhändler geschickt, dann wäre alles gut gewesen. Roste
erklärte in Weimar, er sei gegen die Auflösung gewesen und wolle
zurücktreten. Als dann aber die Marinebrigade aufgelöst werden
sollte, zeigte es sich, daß die Regierung nicht für die Truppen
sorgen wollte, und so entstand die Erregung. — Dann wurde
ein Entwurf Schnitzlers verlesen, der im Falle eines Miß-
täuschtes

den Entente-Kommissionen überreicht

werden sollte. Er betont, daß keinerlei militärische Ziele, son-
dern nur die Aufrechterhaltung der Ordnung, Freiheit im
Innern und die lokale Durchführung des Versailles-Friedens-
vertrages nach außen erstrebt würden. Ludendorff wolle
dabei Zurückhaltung wahren.

Dann wird der Zeuge Dr. Frohne (Magdeburg) ver-
nommen. Dieser schrieb am 25. Februar an Oberst Bauer, daß
man nicht einen Regierungssturz planen solle, sondern eine
militärische Demonstration für neue Wahlen ver-
anstalten und die Auslieferung der Kriegsverbrecher verweigern
solle. Es fehle aber ein militärischer Führer, da Lüttwih ab-
gelehnt habe und Rapp nicht der richtige Mann sei. Man solle
sich an die rechtlichen Zentrumsführer wegen der Demon-
stration wenden.

Schnitzlers beschlagnahmtes Tagebuch

wird dann verlesen. Darin ist von Besprechungen mit Luden-
dorff, Bauer und Rapp im Juni 1919 die Rede. „General
Owen ist jetzt auch krank“, heißt es in dem Tagebuch, und an
anderer Stelle: „Bei Schiele, Sache über die Diktatur der Mitte
ausgearbeitet.“ Weiter befinden sich im Tagebuch Aufzeichnun-
gen über die ersten Maßnahmen im Falle eines Bußches. Ferner
wurden einige bei Schnitzler vorgefundene Gesetzentwürfe
vorgelesen, darunter der Entwurf einer Reichsver-
fassung und einer Rotkreuzverordnung.

Aus den verlesenen Schriftstücken ist ferner hervorzuheben
eine Proklamation Rapps und ein Regierungspro-
gramm, worin von der Aufhebung der parlamentarischen
Kontrolle in militärischen Fragen und von der Verhaftung der
Regierungsmitglieder die Rede ist, ferner von der Verhaftung
der bürgerlichen und vom Verbot der sozialdemokratischen
Presse, und der Vorbereitung der Aktion in der bürgerlichen
Presse, schließlich von der Befähigung der sogenannten Er-
zugschaften der Revolution. — Jagow, Wangenheim und
Schiele bezeichnen dieses Programm als eine ihnen gänzlich
unbekannte Privatarbeit Schnitzlers. Auch von den Schreibern
Rapps an die Bundesregierungen und anderen Schriftstücken
erklären sie, keine Kenntnis gehabt zu haben. Weiterhin be-
schäftigt man sich mit den Verfügungen zum Schutz der Mitglie-
der der Technischen Hochschule, der Aufhebung der Examina
in der Universität, um den Studenten Gelegenheit zu geben, in die
Einwohnerwehren einzutreten, dem Erlaß für die Sipps und
einem mit „v. Jagow“ unterzeichneten Erlaß, nach dem alle
Mitglieder der Sipps, die im Dienst der Rapp-Regierung ver-
wendet wurden, 1000 bis 2000 Mark Prämie und besondere
Zuwendungen erhalten sollten. Dazu erklärt v. Jagow, er
bestreite nicht, daß er möglicherweise die Erlasse unter dem
Namen anderer Schriftstücke unterzeichnet habe. Besonders
Interesse erregte die Verlesung einzelner Stellen aus Schnit-
lers Tagebuch, in dem sich u. a. ein Vermerk befindet, daß Herr
v. Wangenheim sich im Grunewald aufhalte und in 10 Tagen
große Kämpfe bevorstünden.

Bei der weiteren Verlesung von Schriftstücken fällt eine
Priestelle auf, in der es heißt: Ludendorff und Hinden-
burg dürfen nicht bekannt werden, selbst auf die Gefahr einer
keinen Geschichtsschreibung hin. Der Gegenstoß gegen die
Entente dürfte erst nach Befragung des Auswärtigen durch
die Franzosen erfolgen. Der Regierung werde die Bildung der
freiwilligen Reichswehr nicht gelingen. Der Waffenstillstand
werde wieder abgelehnt. Der Mann sei wohl kaum ein Be-
weiskind für Hochverrat. — An anderer Stelle im Tagebuch
wird gesagt: Eine Koalition mit sozialdemokratischen Füh-
rern würde eine Katastrophe bringen. Eine große Waffentat
würde dann unumgänglich. Ein Diktator der Mitte bereitet dem
Volksweltismus den Boden vor.

Sind Schnitzlers Aufzeichnungen echt?

Bei der weiteren Verlesung aus Schnitzlers Tagebuch er-
klärte Rechtsanwalt Bötziger: „Ich bestreite die Echtheit
der Aufzeichnungen.“ — Aus diesen Notizen selbst sei noch fol-
gendes bemerkenswert: Generallieutenant Ebermeyer, der Lebens-
mittellieferant, Verhaftung von Agitatoren, Volksgesundheit für
Jugendliche und Frauen, Personen, die in Versammlungen
revolutionäre Tendenzen (Arbeiterchaft) predigen, sind zu ver-
haften. Anwendung des von Helfferich verfaßten Hilfsdienst-
gesetzes; Waffenverbot. Am Tage vorher Heranziehung treuer
Truppen. Festnahme Eberts, Sperrung des Telefonnetzes.
Mobilmachung der Einwohnerwehren.“ In einer anderen Notiz
heißt es: „Nicht Monarchie, sondern konstitutionelle Republik.
Beilegung der Arbeiterfrage. Keine sozialdemokratischen Mi-
nister. Ausnahme Roste? Friede nach außen. Arbeitsbestim-
mungen durch Rotkrenzarbeiten.“ — Es wird hierauf

ein Brief Rapps an den Grafen Westarp

verlesen, in dem Rapp ausführlich seine Haltung begründet,
weßhalb er sich dem Reichsgericht nicht zur Verhandlung
stellen wolle. — Oberstaatsanwalt Ebermeyer stellt der Ver-
teidigung anheim, den Grafen Westarp zu laden und zu hören,
ob Rapp diesen Brief an den Grafen wirklich in der vorliegen-
den Fassung geschrieben hat. — Rechtsanwalt Wötger bean-
tragt, den Grafen Brodors-Rangau zu laden zum Beweis
dafür, daß Rapp und Lüttwih niemals Beziehungen zu En-
tentekreisen unterhalten haben. Durch die sehr un-
klaren und zum Teil unrichtigen Notizen Schnitzlers könnte in
der Öffentlichkeit etwa doch der Verdacht entstehen, daß die
Rappführer und auch die Teilnehmer und somit die Angeklag-
ten Verbindungen mit der Entente unterhalten haben. — Ober-
meyer: Ich habe nicht behauptet, daß Herr v. Wangenheim Be-
ziehungen zur Entente unterhalten hat. Graf Brodors-
Rangau hat sich in der Angelegenheit doch geäußert und dem
Gericht einen sehr vertraulichen Brief geschrieben, der
nur unter Ausschluss der Öffentlichkeit verlesen werden kann.

Hierauf wird ein Brief von Rapp an einen unbekannt-
en Adressaten vom 22. September 1920 verlesen, in dem es u. a.
heißt: „Ein tiefer Schmerz erfährt mich über die Ereignisse
Bürgertums und auch rechtsprechender Kreise, die mich jetzt
verleugern. Obwohl es mir ganz gleichgültig ist, soweit es
meine Person angeht, so schmerzt es mich doch, wenn ich daran

Die Grafen von Freydeck.

11) Roman von H. Ostland.

Hilda Wentheim hatte die Tür hinter sich zugezogen
und schritt nun leise, als fürchte sie jedes Geräusch, über
den tabulierten Fußboden nach ihrem Schreibtisch, dem einzigen
höheren Möbelstück in dem ganzen Raume. Es war ein
wahrer eichener Schreibtisch mit einem feingeknüpften
Aufsatz, in dessen Innern sich eine ganze Reihe von
Schüben und Geheimfächern befanden.

Auf der dunkelgebeizten Platte standen und lagen
eine Menge Gebrauchsgegenstände, Bücher und Papiere.
Hilda Wentheim hatte am Nachmittag fleißig gelernt und
vergesen, alles an seinen richtigen Platz zurückzubringen.
Die Zeit war auch so knapp gewesen!

Erst eine Stunde vor Beginn des Festes war die
Wirtschafterin, die alte Marie, im Auftrage von Tante
Berghaus gekommen, um ihr zu sagen, daß sie ausnahms-
weise diesmal bei den Gästen sein dürfe. Der alte Graf
hatte selbst den Wunsch ausgesprochen. Freilich, tanzen
durfte sie nicht.

Aber daran lag ihr wenig, denn Georg war ja nicht
da, und sie hoffte auch, so leichter unbemerkt verschwinden
zu können, um ihn im Park zu treffen. Sie wollte gar
nichts Böses tun, nur ihn sehen, mit ihm ein paar Worte
sprechen, ihn ein wenig trösten in seinem Kummer, in
seiner Sorge. War denn das eine Sünde?

„Nein!“ schrie ihr junges, rebellisches Herz. „Nein!“
Fast gedankenlos starrte das Mädchen auf die Schrei-
bischplatte nieder. Von hier war sie aufgesprungen — da
stand noch, ein wenig zurückgeschoben, ihr Stuhl — als
die alte Beschleügerin eintrat. Dann hatte sie nur rasch
ihre Haar frisch gefächelt und war in das schlichte, weiße
Kleidchen geschlüpft, das einzige helle Gewand das Tante
Berghaus an ihr duldet.

Dabei hatte sie das Miniaturbildchen umgestoßen,
welches ein geschickter Künstler im Vorjahre, als sie gerade
auch auf Ferien hier gewesen, von ihr gemacht hatte. Groß-
vater hatte es nur ungern gesehen, und Tante Berghaus
sah es völlig unnötig, daß die künftige Himmelsbraut
gemalt werde.

Und da kein Mensch das kleine Bildchen wünschte,
hatte Hilda Wentheim es selbst behalten und es auf ihren
Schreibtisch gestellt.

Aber wo war es jetzt? Wo war das kleine Bild
hingelommen?

Die klaren Augen flogen unruhig über die glänzende
Platte.

Das Bild war nicht da.

Und überhaupt kam es ihr jetzt deutlich zum Bewußt-
sein: da war ja alles durcheinandergehoben, da hatte
jemand die Papiere, die Bücher weggelegt.

Hilda dachte angestrengt nach. Hatte sie denn nicht
den Türschlüssel selbst abgeben, als sie zu den Gästen

ging? Sie erinnerte sich noch ganz genau, daß sie zweimal
abließ und den Schlüssel einsteckte. Und einen zweiten
Eingang hatte doch dieses Zimmer nicht!

Brüßend sah sie sich um. Nein, sie wußte es ja
längst, dieses kleine Gemach war nur vom langen Mittel-
gange aus zu betreten. Es lag zwar etwas abseits
von den Wohnräumen der anderen, jedoch in gleicher
Höhe mit diesen und mit dem Arbeitszimmer und der
Bibliothek im Nebentrate. Nur daß hier alle Fenster
stark vergittert waren. Also konnte auch durch die Fenster
niemand eindringen.

Und doch! Hier war in ihrer Abwesenheit jemand
gewesen! Das wurde ihr ganz klar, je ruhiger sie
nachdachte. Der kleine Fußteppich schien stark zusammen-
geschoben, das Böschblatt war herabgestreift, hier stand
noch das eine der Schubfächerchen ein wenig heraus!
Hilda hatte es nicht aufgelesen; heute gewiß nicht.

Ein Gefühl des Grauens überkam das junge Mädchen,
eine Angst, welche ihrer tapferen Natur sonst ganz fremd
war. Aber trotzdem rief sie niemand von der Dienerschaft,
obgleich die Leute noch wach waren. Eine beklemmende
Empfindung hielt sie davon ab. Und halb innerlich wider-
strebend, halb doch angezogen durch die seltsame Ent-
deckung, zog sie das halbgeöffnete Schubfach ganz heraus.

Sie stieß einen leisen Schrei der Ueberraschung aus.
In der sonst leeren Lade lag ein schmales, längliches
Päckchen. Darauf stand mit großen, steifen Buchstaben
ihr Name: „Hilda“.

Zögernd wagte sie das kleine Paket in der Hand. Es
gehrte unzweifelhaft ihr. Und es war sicher von der
Person herbeigelegt worden, welche auch das Bild an
sich genommen hatte. Aber von wem? Und wann?

Mit hastigen Fingern riß sie die Umhüllung los. Ein
paar Geldscheine flatterten zu Boden, einige kleine Gegen-
stände rollten nach. In ihrer Hand blieb ein schmaler
Zettel. Aus Zeitungen ausgeschnittene, gedruckte Worte
waren mühsam aneinandergesetzt und bildeten so einen
leicht lesbaren Satz:

„Wenn du in Not bist, soll das Geld dir helfen.
Nimm es ruhig, es ist ehrlich verdient! Aber schweige
hierüber gegen jedermann! Schweige!“

Hilda Wentheim sah mit seltsam widersprechenden
Empfindungen auf das kleine Stück Papier. Wer konnte
ihr dies schreiben? Ihr, die auf der ganzen weiten Erde
niemand besaß, der wirkliche Liebe für sie hegte, der für
sie sorgte? Nur Georg hatte stets zu ihr gehalten. Aber
daß Georg kein Geld besaß, das wußte sie doch genau.

Hilda Wentheim bückte sich nach den Scheinen. Und
als sie alle in der Hand hielt, zählte sie:

„Zwanzigtausend Gulden!“

Nach nie hatte sie eine solche Summe in Händen ge-
halten. Und oft schon hatte sie es bitter empfunden, daß
man ihr nicht einen Heller als eigenes Eigentum gab.
Was sie brauchte, das wurde bezahlt; ein Mehr gab
es nicht.

Unwillkürlich dachte sie, daß ihr dieses Geld eine Art
von Freiheit gäbe, einen Schimmer von Unabhängigkeit.
Und unerfahren, wie sie es vollständig war, überschätzte
sie auch die Summe sehr und meinte, mit ihr ein Leben
lang auskommen zu können.

Aber gleich darauf fuhr ihr ein anderer Gedanke
durch den Kopf. Geld! Da hatte sie es ja in den
Händen, hielt es, besaß es für sich ganz allein. Und Ge-
orgs Vater brauchte es doch so sehr. Er würde sich oie-
leicht damit helfen können, er würde weiter arbeiten.

Und später, wenn dann Georg einmal die Fabrik
übernahm, dann konnte er es ihr wiedergeben. Natürlich
mußte sie hinschauen, gleich im Frühjahr, ehe noch viele Leute
um die Wege waren! Sie wollte gut auspassen, ob sie
ihn nicht vielleicht durch den Gartenzaun hindurch er-
spähen könnte, und ihm dann das Päckchen zuwerfen. O,
wie er sich freuen würde! Wie er glücklich sein würde!
Er hing ja so unendlich an seinem Vater!

Hildas Augen leuchteten, ihre schmalen Wangen
glühten. In diesem Augenblick war ihr keines Kinderge-
sicht von einer Schönheit, welche fast überirdisch anmutete. Eine
reine, große Freude warf ihren Widerschein darüber. Gott-
lob! Sie konnte ihm helfen!

Hilda Wentheim dachte daran, daß sie etwas hatte
fallen hören. Rasch steckte sie das Geld in ihre Tasche.
Dann nahm sie den Leuchter mit der brennenden Kerze
und begann eilig zu suchen.

Richtig! Dort hinter dem Schreibtisch lag ein kleiner,
glänzender Gegenstand.

Ihre Hand griff schnell danach.

Es war ein altertümlich geformter Schlüssel, ein kleines
Holzblättchen hing daran. Darauf standen ein paar fast
unleserliche Buchstaben und halbe Worte:

„J. J. Schr. 2. B.“

Und darunter ganz klein, fast unsichtbar, ein „E“.
Hilda Wentheim grübelte und grübelte. Sie ahnte
auch nicht im entferntesten, was für eine Bewandnis
es mit diesem Schlüssel haben könnte. Schließlich sekte
sie ihn zu sich, fest entschlossen, niemand etwas davon zu
verraten. Sie hatte das bestimmte Gefühl, daß die ganze
Sendung von jemand käme, der es gut mit ihr meinte.
Wenn sie auch seine Beweggründe nicht begriff, sie wollte
doch seine Meinung befolgen.

„Schweig!“

Das Wort klang ihr noch förmlich noch im Ohre, als
sie nun hier stand mitten in ihrem nächtlichen, fahlen
Zimmer, in dem sie schon so manche bittere Stunde
durchelebt hatte. Und doch erregte sie das Unbegreifliche,
Geheimnisvolle des ganzen Vorganges aufs äußerste.
Da flirrte etwas leise unter dem Saum ihres Kleides.
Und jetzt erinnerte sie sich auch: es waren ja zwei Gegen-
stände hinabgefallen.

Sie bückte sich und hob den kleinen glänzenden Reif
auf, an welchen da eben ihr Kleid getreift hatte. Ein
schwerer, altes Goldreif — war es nicht ein Eberino?

ventre, das Uberschauen und der Geschäftsführer der Deutschen Volkspartei im März 1921 das Spiel getrieben haben. Wenn ich daran denke, daß die gesamte Generalität von der Oberregierung über aufgezogenen Eid für bindend hält, als den Selner Majestät geleisteten Eid, wenn man das zusammenfaßt, so darf man wohl sagen, die Zeit war nicht reif."

Der Lokaltermin in Kleppelsdorf.

Zeugenverhör am Tatort.

§ 173 Abs. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.

Das sogenannte „Schloß“ Kleppelsdorf, in dem gestern die weitere Verhandlung im Nordprozess Gruppen stattfand, ist ein einfacher anderthalbhöckeriger Bau, der seinen stolzen Namen nicht verdient. Als die Richter, die Geschworenen, der Angeklagte, die Zeugen, die Sachverständigen und die Pressevertreter hier eintrafen, um an dem anberaumten Lokaltermin teilzunehmen, wurden sie von einer Schar Dorfbewohner erwartet. Dem Angeklagten wurde das Wort „Mörder“ nachgerufen, und diese Kundgebung der Kleppelsdorfer wiederholte sich später auch bei der Abfahrt der Prozessbeteiligten.

Der Lokaltermin begann mit der eingehenden Besichtigung des Schauplatzes der Tat. Das „Nordzimmer“, das bisher verschlossen und verriegelt war, hatte man in genau demselben Zustande belassen, in dem es sich am Tage der noch unaufgeklärten Ermordung der Dorothea Rohrbach und der Ursula Schade befunden hatte. Zuerst wurde im oberen Stockwerk des Hauses die Kammerzimmerei, die sich hier in der Stunde der Tat abgespielt hat, möglichst genau rekonstruiert. Die Personen, die sich damals in den Räumen befunden hatten, mußten sich genau so aufstellen, niederlegen, bewegen wie am 14. Februar, und es wurden zum Teil auch die Gespräche wiederholt, die damals geführt worden waren. Es sollte vor allem festgelegt werden, ob Gruppen Zeit gehabt haben konnte, seinen Platz im ersten Stock zu verlassen und in das Nordzimmer hinunterzugehen, ohne daß seine Abwesenheit besonders auffallen würde. Da man den Weg vom ersten Stock zum Nordzimmer und zurück in knapp einer Minute zurücklegen kann, wäre es immerhin möglich gewesen, daß niemand eine kurze Abwesenheit bemerkt hätte. Es wurden dann schließlich Schließversuche gemacht, da festgestellt werden sollte, aus welcher Richtung die tödlichen Kugeln gekommen sein mochten, und ob die kleine Ursula Schade imstande gewesen sein dürfte, mit Gruppen Browning nach Kleppelsdorf zu hantieren. Einer der darauf vernommenen Zeugen, der Postverwalter **Erasmus**, erklärte, daß selbst er als Jäger mit der Waffe nicht sofort Bescheid wußte, da es sich um eine besondere Konstruktion handelte. Gruppen griff in alle diese Verhandlungen lebhaft ein und trat mit großer Sicherheit auf.

Unter den Zeugen, die am Tatort gehört wurden, befanden sich die beiden Dienstmädchen, die die Leichen zuerst gesehen hatten, und der Arzt Sanitätsrat **Dr. Scholz**, der etwa acht Minuten nach der Tat im Schlosse eingetroffen war. Übereinstimmend sagten mehrere Zeugen aus, daß Gruppen, nachdem man bei Ursula Schade die Waffe gefunden hatte, ausgerufen habe: „Die Waffe gehört mir. Ich bin an allem schuld.“ Die Zeugin **Janine** erklärte, daß der Angeklagte nach der Tat sehr aufgeregt gewesen sei und geweint habe. Es sei ihr nur aufgefallen, daß er sich offenbar scheute, die Leiche der Dorothea anzufassen und aufs Bett zu legen. Befremdend wirkte auf mehrere Zeugen auch das Verhalten der Frau **Erasmus**. Sie sei beim Anblick ihrer beiden erdrosselten Entleerter sehr ruhig gewesen und habe sich nur um ihren Schwiegersohn Gruppen gekümmert; sie habe ihn am Armele gefasst und ihn, als er sich erregt gebärdete, mit sanften Worten zu beruhigen gesucht.

Mit diesen Aussagen war der Lokaltermin beendet, und die Prozessbeteiligten fuhren nach Hirschberg zurück.

Neueste Meldungen.

Deutschland soll seine Markbeträge in Litauen verzinsen. Litauen. Die litauische Regierung hat den Entwurf einer neuen litauischen Währung ausgearbeitet. Die neue litauische Geldeinheit soll auf Litai heißen und einem amerikanischen Cent gleich 1 Hundertstel Dollar gleich sein. Ferner hat die litauische Regierung die Möglichkeit erwoogen, von Deutschland eine Verzinsung der in Litauen kursierenden deutschen Notenbeträge zu verlangen, die aus dem Verfall gezogen und an Deutschland zurückgegeben werden sollen.

Polnisch-französischer Geheimvertrag.

Warschau. Einige polnische Blätter ergeben sich in geheimnisvollen Andeutungen über einen kürzlich in Paris abgeschlossenen Spezialvertrag zwischen Frankreich und Polen, der die Sicherung des Wirtschaftslbens in dem Polen zugesprochenen Teil Oberschlesiens bezwecken soll. Die Einzelheiten des noch streng geheim gehaltenen Vertrages, insbesondere dessen finanzieller Teil, unterliegen zurzeit noch vertraulicher Prüfung.

Letzte Drahtberichte

des „Wilsdruffer Tageblattes“.

Das phantastische Anschwellen der Preise für Druckpapier.

Die Zellstofffabrikanten haben am Dienstag den Beschluß gefaßt, für den Monat Januar den jetzigen Preis für Druckpapierzellulose von 340 \mathcal{M} auf 320 \mathcal{M} , also auf 660 \mathcal{M} für je 100 Kg. zu erhöhen. Das bedeutet beinahe eine Verdoppelung der erst im vorigen Monat heraufgesetzten Preise. Die Druckpapierfabriken haben sich durch diese Erhöhung veranlaßt, auch ihrerseits die Preise für Druckpapier um weitere 80 \mathcal{M} für je 100 Kg. heraufzusetzen. Dazu kommen noch erhöhte Forderungen der Holzstofffabrikanten, die Kohlenpreiserhöhung usw. Die Folge davon ist, daß der schon jetzt auf das Zwanzigfache gegenüber dem Friedenspreis gestiegene Papierpreis im Januar zum mindesten auf das Dreißigfache steigen würde. Die Nachwirkungen, die diese phantastischen Preissteigerungen für das Buchdruck- und Zeitungsgewerbe haben werden, liegen ohne weiteres auf der Hand.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen für diese Rubrik nehmen wir immer dankbar entgegen.

Wilsdruff, am 9. Dezember.

— Am Namen des Volkes! Nach einer Verordnung des Justizministeriums ist über den Kopf von gerichtlichen Urteilen jeder Art künftig die Ueberschrift zu setzen: „Am Namen des Volkes!“ Vorhandene Vordrucke sind handschriftlich entsprechend zu ändern.

— Landtagsbericht. Am Donnerstag wurde die Vorlage, die für die Abgeordneten eine Aufwandsentschädigung für das ganze Jahr in Höhe von 24000 \mathcal{M} für die in Dresden wohnenden und von 30000 \mathcal{M} für die außerhalb wohnenden vorsieht, angenommen. Es folgte eine Anfrage des deutschnationalen Abgeordneten **Orellmann** wegen des Abbaues der Seminare, der Klarheit schaffen wollte, ob die Eltern, die ihre Kinder Lehrer werden lassen wollen, noch mit der Möglichkeit rechnen können, zu Ostern 1922 ihre Kinder den Seminaren zuzuführen. Der Unterrichtsminister **Reizner** gab darauf die Antwort, daß der Abbau schon Ostern 1922 beginnen werde und daß dann die Lehrerausbildung zunächst auf einer Klaffenden höheren Schule mit anschließendem Hochschulstudium erfolgen solle.

— Orbenverleihung. Von der Ortsgruppe Reichen heimatsreuer Oberschlesier wird uns geschrieben: Dem **Friese**

Herrn **Bernhard Pollack** in Wilsdruff, welcher als Vertrauensmann der obigen Ortsgruppe die von ihm übernommenen Arbeiten für den Bezirk Wilsdruff trotz seiner hartnäckigen Krankheit bis zu seinem Tode mit einer bewundernswerten Gewissenhaftigkeit erledigt hatte, ist unter dem 15. September 1921 von der Selbstschutteleitung Oberschlesiens der Schlesiische Adlerorden 2. Stufe in Anerkennung ausopferungsvoller Tätigkeit verliehen worden. Leider hat der teure Entschlafene die von ihm wohlverdiente Auszeichnung infolge verspäteten Eintreffens nicht mehr selbst in Empfang nehmen können und ist den Hinterbliebenen ausgehändigt worden. Ein teurer Mitarbeiter ist uns in ihm verloren gegangen, welcher uns durch seine tatkräftige Unterstützung in der Erhaltung Oberschlesiens eine schätzbare Hilfe war. Als geborener Schlesier lag ihm das bittere Elend seiner ober-schlesischen Landsleute besonders am Herzen und hatte daher mit größtem Interesse und nie ermüdender Sammlertätigkeit wesentlich zur Linderung der Not Oberschlesiens beigetragen. Sein Name wird in der Geschichte Oberschlesiens weiter fortleben.

— Der silberne Sonntag ist der kommende Sonntag. Er ist für unsere Geschäftswelt ein sehr wichtiger Tag, ja er gilt als der Tag, an dem sie nächst dem folgenden, goldenen Sonntag den größten Umsatz erzielt. Es ist ja auch schon nunmehr ein jeder in Stadt und Land darauf bedacht, sich all das zu beschaffen, was er für Weihnachtsgeschenke nötig hat. Am nächsten Sonntag aber strömt es vom Lande in Scharen herbei, um den Weihnachtseinkauf zu besorgen und insbesondere unsere ländliche Bevölkerung ist es, die am silbernen Sonntag dem Kaufmann die Kassen füllt, denn sie ist nicht nur sehr kaufkräftig, sondern auch sehr launhaft. Für unsere ländliche Bevölkerung aber ist es in erster Linie das „Wilsdruffer Tageblatt“, nach diesem Anzeigenteile sie sich schon zu Hause entschließt, was sie kaufen und bei wem sie kaufen will. Es ist daher auch ein unbedingtes Erfordernis für jeden Geschäftsmann, der am silbernen Sonntag seine Kassen füllen will, von nun an in dem „Wilsdruffer Tageblatt“ seine Weihnachtsartikeln anzukündigen, und zwar mittels möglichst großer, sofort ins Auge fallender Anzeigen, denn die Größe einer Anzeige läßt bekanntlich den Käufer auch schließen auf die Größe und Bedeutung eines Geschäftes. Haben Sie Ihre Weihnachtsanzeigen noch nicht unserer Geschäftsstelle übergeben, so handeln Sie nur allein in Ihrem Interesse, wenn Sie dieselben bis nunmehr schnellstens zugehen lassen, damit unsere Bevölkerung in Stadt und Land rechtzeitig auch all das erfährt, was Sie an Weihnachtsartikeln auf Lager haben. Inserate in den nächsten Nummern des „Wilsdruffer Tageblattes“ machen sich vielfältig bezahlt, denn der Anzeigenteil unseres Blattes ist eben der Ratgeber für den Weihnachtseinkauf für die städtische und ländliche Bevölkerung.

— Strompreis-Erhöhung. Wie wir hören, hat der Stadtrat in seiner gestrigen Sitzung beschlossen, den Lichtstrompreis ab 1. Dezember auf 4 \mathcal{M} , den Kraftstrompreis auf 3 \mathcal{M} zu erhöhen.

— Die Ortsgruppe Wilsdruff des Arbeiter-Rabfahrerbundes veranstaltet kommenden Sonntag im „Lindenschloßchen“ ein Soaßloßfest, bei dem Damen, Kunst-, Schul- und humoristische Reigen geboten werden. Freunden und Sönnern des Rabfahrens werden einige genutzreiche Stunden versprochen. (Vgl. Inf.)

— Weihnachtsbescherung. Die Ortsgruppe Reichen heimatsreuer Oberschlesier beabsichtigt, den ihr in der Amtshauptmannschaft Reichen zur Betreuung überwiesenen ober-schlesischen Flüchtlinge eine Weihnachtsfreude zu machen und tritt daher an die Offentlichkeit mit der Bitte um freiwillige Gaben jeder Art. Erwünscht sind außer Bekleidungsstücken auch Liebesgaben, z. B. Zigarren, Zigaretten, Schokolade usw. Freiwillig für obigen Zweck zugegebene Spenden bitte man an die Ortsgruppe Reichen heimatsreuer Oberschlesier, z. B. des Herrn **Bruno Meusel**, Reichen, Hindenburgstraße 24, bis zum 15. 12. zu senden, von wo aus gerechte Verteilung erfolgt. Geldspenden auf Girokonto 2444 „Oberschlesierhilfe“ Reichen bei der Stadtgirotasse Reichen unter „Weihnachtsbescherung“ sind ebenfalls herzlich willkommen. Die Ortsgruppe Reichen erklärt sich auch bereit, auf Wunsch Namen von Flüchtlingen zu direkter Bescherung zu nennen.

— Verabschiedung der Besoldungsvorlage noch vor Weihnachten. Der Besoldungsausschuß des sächsischen Landtages behandelte am Donnerstag wiederum die Regierungsvorlage über die Abänderung der Besoldungsordnung. Aus den Verhandlungen ergab sich, daß bei allen Parteien Uneinigkeit besteht, die Vorlage mit geringen, nur auf die Höchstgehälter sich beziehenden Änderungen anzunehmen, und zwar so zeitig, daß die erhöhten Gehälter, auf die bereits Vorschläge gemacht worden sind, auch am 1. Januar unverkürzt zur Auszahlung kommen können. Bei den in Aussicht genommenen Änderungen handelt es sich um Erhöhungen, die mit 180000 \mathcal{M} Grundgehalt eingesehten Ministergehälter evtl. abzulösen.

— Abgelehnte Strafverfolgung gegen kommunistische Abgeordnete. Dem Rechtsausschuß lagen eine Reihe von Anträgen auf Genehmigung zur Strafverfolgung der kommunistischen Abgeordneten **Renner**, **Ebert**, **Ellrodt** und **Langrod** vor. In allen Fällen handelte es sich um Pressevergehen. In zwei Fällen beschloß der Ausschuß einstimmig, die Genehmigung zur Strafverfolgung zu geben, in den Fällen aber, in denen es sich um persönliche Beleidigung, um Aufreizung zum Klassenkampf usw. handelte, wurde die Genehmigung mit 10 sozialistischen und kommunistischen Stimmen gegen 9 bürgerliche Stimmen verweigert.

— Keine Zuckernappheit. Der November hat auch einigermaßen Klarheit über die wahrscheinliche diesmahlige Erzeugung an Zucker geschaffen. Die Rübenenernte konnte zum weitaus größten Teil unter Dach gebracht werden, und ein großer Teil der Rohzuckerfabriken hat inzwischen bereits die ihm zur Verfügung stehenden Zuckerrüben aufgearbeitet. Die bisherigen Ergebnisse aus den Fabriken lassen auf die Wichtigkeit der Annahme einer Gesamterzeugung von 26 Millionen Zentner Rohware schließen. Diese Menge aber reicht vollkommen aus, den Verbrauchern ungefähr die entsprechende Menge Zucker zur Verfügung zu stellen, die in den Vorkriegsjahren im freien Verkehr im Deutschen Reich verbraucht worden war. Demnach ist es also unzulässig, von einer Zuckernappheit zu sprechen. Sie ist nur künstlich heraufbeschworen und auch eine Folge der schlechten Beförderer. Erwähnen sich die Verbraucher endlich daran, nur den laufenden Verbrauch zu bedenken, dann wird auch sehr bald die jetzt an den Zuckermärkten herrschende Spannung verschwinden.

— Die Margarine wird billiger. Die Margarineindustrie hat beschlossen, ihre Preise auf Grund des Vorschlags der Preiskommission des Verbandes um 5 \mathcal{M} für das Pfund zu ermäßigen.

— Verschleuderung von Reichsware. Reichstagsabgeordneter **Findeisen-Plauen** hat an die Reichsregierung folgende Anfrage gestellt: Die „Dankeblatt“ bringt unter der Spitzmarke „Am Wilsdruff“ folgende Mitteilung: Die Reichsverwertungsstelle für Textilwaren verkauft große Mengen billiger Kleidungsstücke zu Schleuderpreisen ans Ausland, um die Preise der Textilwaren im Inland nicht zu brüden. Die Exportliste 4 lautet auf: 45 614 Frauen-Mäntel je 76,45 \mathcal{M} , 53 367 Frauen-Jacken je 39 \mathcal{M} , 19 189 Mädchen-Jacken je 34,65 \mathcal{M} , 1579 Mädchen-Mäntel je 41,90 \mathcal{M} , 8885 Mädchen-Mäntel je 41,80 \mathcal{M} .

18 725 Kinder-Jacken je 26 \mathcal{M} , 15 926 Herren-Mäntel aus Dedden je 75,05 \mathcal{M} , 5799 Herren-Mäntel aus Wollbeden je 96,70 \mathcal{M} , 1947 Burfen-Mäntel aus Wollbeden je 62,05 \mathcal{M} , 94 Knaben-Mäntel aus Wollbeden je 64,90 \mathcal{M} , 704 Burfen-Mäntel aus Wollbeden je 83,65 \mathcal{M} , 33 973 Joppen, ein- und zweireihig, je 53,45 \mathcal{M} , 4044 Kinder-Pyjads je 33,50 \mathcal{M} , 262 Burfen-Joppen, zweireihig, je 37,55 \mathcal{M} , 6140 Winter-Schuhmäntel je 223,55 \mathcal{M} . — Ist der Regierung bekannt, ob es sich in diesem Falle um Reichsware handelt, welche für die Kinderbeteiligten bestimmt war? Warum ist angeht die großen Warenappette diese Verschleuderung nach dem Auslande zugelassen worden und was denkt die Regierung zu tun, um ähnliche, die Bevölkerung schädigende Vorgänge zu verhindern?

— Anhaltend günstige Lage auf dem Arbeitsmarkte. Das Gesamtbild der Arbeitsmarktlage war in der Berichtswache im allgemeinen gleich günstig wie bisher. Das einseitige Frostwetter bedingte naturgemäß größere Einstellungen der Außenarbeiten, namentlich im Baugewerbe. Das Angebot offener Stellen ging teilweise zurück. In der Landwirtschaft hat sich die Lage wenig geändert.

— Lokal-Erfindungs-Schau. (Vom Patentbureau Krueger, Dresden-A. Auskünfte an die Leser kostenlos.) Bruno Rasfel, Deuben, Heilborngraben 4: Selbsttätiger Anzünder für Gasloch und Heizapparate (Gm.). — Martin Schmad, Döhlen: Wesenstielbefestiger (Gm.). — Unierfelle Zigarettenmaschinenfabrik **J. C. Müller u. Co.**, Deuben: Vorrichtung zum Abtrennen der Mundstückblättchen für Stranggießereien von dem auf einem Unterlagstreifen ruhenden Baglaterial (Gm.). — Karl Schneider, Birkigt: Laufstielbefestigung (ausgel. Pat.).

— Grumbach. Nachdem der neue Seelsojger unserer Kirchengemeinde am Mittwoch nachmittag unter Glockengeläute in seinem Heim seinen Einzug gehalten hatte, fand am Abend die offizielle Begrüßung desselben durch die Behörden usw. vor gefülltem Saale des Gasthofs statt. Viele Laubgewinde hatten den Weg zur Pfarre freilich geschmückt und werden dem neuen Pfarrer beweisen haben, welche Empfindungen ihm entgegen schlugen. Als Eröffnung des Festabends lang der hiesige Männerchor unter bewährter Leitung von Kantor **Gödrig** das schöne „Gott grüße dich“. Daraus begrüßte der stellvert. Vorsitzende des Kirchenvorstands, **Gutsbejger Umlauf**, die zahlreiche Erschienenen und insbesondere den neuen Pfarrer **Luthardt**, dem er wünschte, daß ihm sein neues Amt das bringe, was er gesucht habe, und welchem er wünschte, daß er der Gemeinde das sei, was sie von ihm erhoffe. Der Männerchor wechselte dann mit dem gemischten Chor im Vortrag gut ausgewählter Gesänge, die neben vorzüglicher Leitung wohlbesetzte Sänger zeigten. Später ergriff noch der Verwalter des seit 10 Wochen unbesetzten Pfarramts, **Pfarrer em. Donath**, **Tharandt**, und der Gemeindevorstand **Schulze**, **Grumbach**, das Wort. Ersterer gab seiner Ueberzeugung Ausdruck, wie gern er dem Kirchspiel in Vertretung gedient habe und wünschte dem neuen Amtsruber alles Gute. Letzterer begrüßte den Pfarrer mit seinen Angehörigen als neuen Einwohner seiner Gemeinde, denen Grumbach und vor allem ihr Heim recht bald eine liebe Stätte werden möchte. Er begrüßte den neuen Pfarrer aber auch als Glied seiner neuen Kirchengemeinde, deren Seelsojger er geworden sei. Möchten durch seine Amtstätigkeit die schönen Worte des Themas seiner Gastpredigt: „Eins ist not“ besonders in der jetzigen Zeit der starken Gottesverleugnung immer mehr in aller Herzen eingegraben werden. Hierauf dankte **Pfarrer Luthardt** im Namen seiner Familie für all die schönen Worte und Zeichen der Begrüßung in bewegten Worten. Er gab bekannt, wie er und mit ihm seine Gattin das ihm übertragene hohe Amt verwalten werde. Zum Schluß sprach **Gutsbejger Umlauf** allen, die zu dem Gelingen der Veranstaltung zur Begrüßung des neuen Pfarrers beigetragen, insbesondere auch dem Vertreter im Pfarramt **Pfarrer em. Donath** den Dank der Kirchengemeinde aus.

— Döhlen. Ein schwerer Raubüberfall wurde heute vormittag auf den Kassenboten der Schladtwerke verübt, der von der Bank 200 000 \mathcal{M} Lohngebelde geholt hatte. 6 Raubfahrer fielen über ihn her, raubten das Geld und flohen in der Richtung Tharandt.

— Rogwein. In der am Mittwoch abgehaltenen Sitzung des Wahlausschusses ist festgestellt worden, daß sich das Ergebnis der Stadtverordnetenwahl am 10. August in der bürgerlichen Einheitsliste verschiebt. Letzterer sind 10 Sitze und den sozialdemokratischen Parteien 8 Sitze zugesprochen worden.

— Pina. Als Weihnachtsgabe für bedürftige Kleinkinder stiftete der Fabrikbesitzer **Wilhelm Kaufmann** hier selbst 50 000 \mathcal{M} .

— Deuschluppa. Mittwoch früh brach in der Scheune des Viehhändlers **Berner** in Calbig ein Feuer aus, durch das außer der Scheune auch das Seitengebäude und ein Teil des Wohnhauses vernichtet wurde. Der Vater des Besitzers hat aus der Scheune verschiedene Gegenstände retten wollen und ist dabei ums Leben gekommen, während der Besitzer die Pferde aus dem Seitengebäude holte. Dann, seinem Vater zu Hilfe eilend, kam er gerade dazu, als wahrscheinlich niederstürzende Balken den Bedauernswerten verschütteten. Rechtzeitige Hilfe war nicht möglich. Der Sachschaden ist ziemlich bedeutend.

— Beutha. Böllig niedergebrannt ist aus unbekannter Ursache die Möbelfabrik von **Otto Blechschmidt**.

— Dresdner Schlachtviehmarkt am 8. Dezember. Auftrieb: 532 Kälber, 532 Schweine, Kälber: 1. Doppellerber —, 2. beste Mast- und Saugkälber 950 bis 1050, 1575 bis 1675, 3. mittlere Mast- und gute Saugkälber 800 bis 900, 1400 bis 1500, 4. geringe Kälber 600 bis 700, 1175 bis 1275. Schweine: 1. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis 1 1/2 Jahr 1600 bis 1700, 2100 bis 2200, 2. Fett- schweine 1900 bis 2000, 2400 bis 2500, 3. fleischige 1400 bis 1500, 1900 bis 2000, 4. gering entwickelte 1200 bis 1300, 1700 bis 1800, 5. Sauen und Eber 1400 bis 1600, 1850 bis 2100. Tendenz des Marktes: Kälber mittel, Schweine schlecht.

1. Klasse 180. Sächs. Landes-Lotterie.

Alle Nummern, hinter welchen kein Gewinn steht, sind mit 2500 \mathcal{M} besetzt. (Ganze Gewinne der Witzspiele. — Nachtrag 24. 12.)

1. Ziehungsziehung vom 8. Dezember 1921.

75000 Nr. 111892 Reich A. G., Dresden.
50000 Nr. 44791 Hermann Kraus, Chemnitz
30000 Nr. 1158 Oetmar Schäfer, Leipzig.
5000 Nr. 27545 Martin Köhler, Leipzig.
5000 Nr. 50403 Reich & Co., Dresden.
5000 Nr. 55229 Richard Grunig, Bismarck-Döhlen i. Sa.

0740 018 105 280 185 003 792 814 986 572 957 094 118 405 576 120 380
905 1990 232 5099 351 109 0500 797 456 145 078 504 971 0500 188 030000
036 289 092 077 790 245 28811 865 235 815 577 10009 369 405 281 627 959
749 100 954 818 074 036 717 830 38502 102 705 064 212 847 757 0500 990 796
073 405 154 322 890 928 423 081 291 240 812 576 708 135 057 790 420 218
115 03000 487 253 634 0669 569 038 925 821 277 133 714 288 547 889 100 059
291 941 278 838 10000 100 217 035 541 650 138 0500 739 8304 184 900 138
893 032 255 082 652 872 165 844 115 238 050 434 270 641 473 911 727 4982
204 176 0500 107 738 881 495 821 0500 796 034 414 841 0500 509 920 990 402
002 0600 865 0600 7049 002 912 812 315 100 516 532 914 801 087 450 812
625 10000 207 071 202 422 0611 250 932 030 688 547 041 01050 500 708
202 561 227 084 469 822 0159 1500 100 039 186 841 788 567 102 579 783
064 057

10796 156 828 140 0500 207 03001 978 484 030 333 120 065 0500 871 194
170 630 10000 113 480 790 932 840 429 025 804 14893 0500 406 940 911 248
047 390 784 306 847 106 059 405 230 054 954 900 399 12806 302 423 715 271
120 210 167 241 888 1500 228 998 250 312 015 200 521 878 0500 13028 140
011 898 032 891 267 0300 059 855 489 307 254 0500 839 384 14285 425 742

